

Raumkonzepte und Sozialtheorie.

Für eine kritische und makrosoziologische Analyse von Raum.

JAN LIETZKE

Zitiervorschlag

Lietzke, J. (2023). Raumkonzepte und Sozialtheorie. Für eine kritische und makrosoziologische Analyse von Raum. *WilliJournal*, 4. <https://willijournal.com/seiten/Wissenschaft/Dokumente/Raumkonzepte%20und%20Sozialtheorie.pdf>

Abstract

Gegenübergestellt wird Löws Raumsoziologie dem Raumbegriff Lefebvres. Es gilt zu untersuchen, welche Potenziale in einer kritischen Perspektive auf Raum liegen und was die jeweiligen Begriffe an makrosoziologischem Erklärungspotenzial in sich tragen.

Schlagworte: Raum, Raumsoziologie, Lefebvre, Löw, Makrosoziologie, Soziologische Theorie, Zeit

Inhaltsverzeichnis

Raumkonzepte und Sozialtheorie.	I
Für eine kritische und makrosoziologische Analyse von Raum.	I
Inhaltsverzeichnis	II
Abbildungsverzeichnis	III
1. Einleitung	1
2. Absolutistischer und relativistischer Raum	1
3. Relationaler Raum	3
4. Kritische Analyse des Raums	5
4.1 Raum als Triade	6
4.1.1 Räumliche Praxis	6
4.1.2 Repräsentationen des Raums	6
4.1.3 Räume der Repräsentation	6
4.2 Sozialer Wandel von und im Raum	7
4.2.1 Absoluter Raum	7
4.2.2 Abstrakter Raum	8
5. Fazit	9
Literatur	11

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Konstitution von Raum

4

1. Einleitung

„Die Soziologie hat sich beim Thema Raum vielmehr dafür zu interessieren, wie Raum tatsächlich konstituiert wird, wann Raum als Problem überhaupt virulent wird und was die Berücksichtigung des Raums in soziologischen Theorien für Folgen zeitigt.“ (Schroer, 2006, S. 12)

Mit dieser Forderung leitet Norbert Schroer sein Werk „Räume, Orte, Grenzen“ (2006) ein. Begründet ist diese Forderung in der Feststellung, dass „[e]ine Analyse des Wandels räumlicher Arrangements beim Übergang von einfachen zu modernen Gesellschaften [...] weder bei Max Weber, Georg Simmel, Emile Durkheim und Ferdinand Tönnies noch bei Talcott Parsons, Norbert Elias, Jürgen Habermas oder Niklas Luhmann im Vordergrund [steht]“ (Schroer, 2006, S. 21). Die Vernachlässigung des Wandels räumlicher Arrangements sieht Schroer als Konsequenz der „Aufteilung der Wissenschaftsdisziplinen in eine Soziologie mit dem Bezug auf das Soziale und die Humangeografie mit Bezug auf das Räumliche“ (Schroer, 2006, S. 24). Verwunderlich ist diese soziologische Vernachlässigung insbesondere deshalb, weil Raum „nicht existiert außer in unserer Wahrnehmung und [...] diese Wahrnehmung immer und unausweichlich durch soziale Bezüge vorgeformt und vermittelt stattfindet“ (Hamm, 1982, S. 26), Raum also eine genuin „soziologische[...] Kategorie“ (ebd.) ist. Es ist also ein Trugschluss, „dass die Soziologie glaube, sich mit dem Raum nicht näher beschäftigen zu müssen“ (Schroer, 2006, S. 24).

Bevor nun die Arbeit Henri Lefebvres (vgl. u.a. 1991) als ein Versuch vorgestellt wird, Raum als zentrale soziologische Kategorie insbesondere bei der Analyse sozialen Wandels zu etablieren, werden knapp die in der Philosophie und Physik diskutierten Raumvorstellungen konturiert, da diese „unmittelbaren Eingang in verschiedene soziologische Vorstellungen vom Raum gefunden [haben]“ (Schroer, 2006, S. 44) und für ein tieferes Verständnis ebendieser unausweichlich sind. Außerdem rückt der von Martina Löw entwickelte Begriff des relationalen Raums als soziologische Überwindung absolutistischer Raumkonzepte in den Fokus, um diesen abschließend Lefebvres Konzeption gegenüberstellen und vor dem Hintergrund ihres jeweiligen Potenzials zum makrosoziologischen Erkenntnisgewinns diskutieren zu können.

2. Absolutistischer und relativistischer Raum

Ausgehend von Raumvorstellungen in der Physik, welche letztlich auch die der Sozial- und Geisteswissenschaften maßgeblich geprägt haben, differenziert Löw (vgl. 2001, S. 24ff.) zwei Arten von Raumvorstellungen – absolutistische und relativistische. Den Ursprung des absolutistischen Raumkonzepts verortet Löw (2001, S. 24) in der Antike, „[s]o ist zum Beispiel die Aristotelische Vorstellung die eines endlichen [...] Raums“. Dieser endliche Raum wird als Behälter verstanden, dessen Zentrum die Erde ist.

Weitergedacht wird diese Vorstellung vor allem von Isaac Newton. Im Gegensatz zu Aristoteles versteht dieser Raum als unendlich, nicht als Behälter (vgl. Löw, 2001, S. 25). Der von Newton beschriebene absolute Raum „bleibt sich immer gleich und unbeweglich“ (Newton, 1988, S. 44). Demzufolge existiert Raum auch dann als eigener Gegenstand, wenn er leer ist. In Newtons Theorie gibt es also eine Trennung von Raum und Materie. Trotz dieser absoluten Vorstellung des Raums, spielt auch der relative Raum in Newtons Arbeit eine Rolle. Den relativen Raum ordnet Newton dem absoluten Raum unter, für ihn ist er „ein beliebiger veränderlicher Ausschnitt“ (Newton, 1988, S. 44) aus ebendiesem, der „durch die Beziehungen zwischen Körpern, d.h. ihre Lageverhältnisse, wahrgenommen wird“ (Löw, 2001, S. 26).

Kritisch gegenüber diesem Bild von Raum äußert sich Gottfried Wilhelm Leibniz, der „den Raum ebenso wie die Zeit für etwas rein Relatives“ (Leibniz, 1966, S. 134) hält. Leibniz versteht damit Raum nicht als eigenen Gegenstand, sondern als „Ordnungsprinzip der Lagerrelationen“ (Gosztonyi, 1976, S. 363) unterschiedlicher Punkte zueinander. Definiert wird die Lage von Körpern im Raum also nicht durch ihre Position im absoluten Raum, sondern immer durch Relationen dieser Positionen zueinander. Daraus leitet Löw (2001, S. 28) ab, dass „je nach Blickpunkt der Raum dem Betrachter oder der Betrachterin anders erscheint“. Immanuel Kant fasst die Unterschiede des absolutistischen und relativistischen Raumbegriffs präzise zusammen:

„Diejenigen, die die Realität des Raumes verteidigen, stellen ihn sich entweder als den absoluten und unendlichen Behälter aller möglichen Dinge vor [...] oder sie behaupten, er sei das Verhältnis der existierenden Dinge selber, das nach Aufhebung der Dinge vollkommen wegfiel und nur in wirklichen Dingen denkbar sei“ (Kant, 1958, S. 53).

Für einen weiteren Sprung in der Entwicklung eines relativistischen Raumbegriffs verantwortlich war vor allem die Forschung Albert Einsteins. Insbesondere die Beachtung der Zeit als vierte Dimension ist hier hervorzuheben. Denn die „Lageverhältnisse, die den Raum bilden, werden von Einstein als in stetiger Bewegung befindlich analysiert“ (Löw, 2001, S. 34). Bewegung im Raum wird damit nur über einen Zeitverlauf möglich, über welchen sich auch der Raum selbst bewegt. Löw verdeutlicht den Einfluss der zeitlichen Dimension auf Raum an einem Beispiel:

„Man stelle sich den Berliner Alexanderplatz vor. Obwohl dieser Raum objektiv bestimmbar ist in seiner Größe, Beschaffenheit usw., wird ein junger Mensch diesen Raum doch völlig anders wahrnehmen als ein alter. Auch war dieser öffentliche Raum im Jahre 1950 anders strukturiert als im Jahre 1990; er verändert sich, ob man ihn sonntags oder montags betritt, vormittags oder abends.“ (Löw, 2001, S. 34f).

Unter Beeinflussung der Überlegungen der Physik haben sich auch in der Soziologie Raumbegriffe etabliert. Zentral ist auch hier die Frage, ob Raum unabhängig von Körpern existiert, oder ob er das „Resultat der Anordnungen von Körpern (auf der Basis von Handeln) ist“ (Löw, 2001, S. 35). Beispielhaft für die Verwendung eines absolutistischen Raumkonzept in der Soziologie sind die Arbeiten Simmels. Aus seiner Perspektive ist der Raum bereits gegeben und wird durch „[d]ie Wechselwirkung unter Menschen“ (Simmel, 1992, S. 689) gefüllt, hat also „eine eigene Realität jenseits des Handelns“ (Löw, 2001, S. 63). Diese soziologische Perspektive auf Raum als Behälter verortet Löw als „in der Soziologie übliche [...] Verwendung des Raumbegriffs“ (2001, S. 63). Dabei ist es aber gerade diese Betrachtungsweise, die

„zu einer Entkopplung des ‚Raumes‘ von dem Funktions- und Entwicklungszusammenhang seines gesellschaftlichen ‚Inhalts‘ und damit zu einer Externalisierung des ‚Raumproblems‘ aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Erklärungszusammenhang führt.“ (Läpple, 1991, S. 195; Herv. i. O.)

Sich gegen diese „Externalisierung des Raumproblems“ aus den Gesellschaftswissenschaften wehrend konstatiert Löw, »daß [sic] die Konstitution von Raum selbst als sozialer Prozeß [sic] gefasst werden muss« (Löw, 2001, S. 67), da „durch die Aktivität verschiedener gesellschaftlicher Teilgruppen an einem Ort [...] mehrere Räume entstehen können“ (Löw, 2001, S. 64). Diese Feststellung zum

zentralen Aspekt ihrer Theorie ausbauend, entwickelt sie den Begriff des relationalen Raums, wie er im folgenden Abschnitt vorgestellt wird.

3. Relationaler Raum

Mit ihrem relationalen Raumbegriff und der Feststellung, dass „die Entstehung von Räumen selbst ein Moment sozialer Prozesse darstellt“ (Löw, 2001, S. 130), entfernt Löw den blinden Fleck des raumsoziologischen Auges. Sie betrachtet „Raum als relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen“ (ebd., S. 158), wobei sie bereits mit ihrer Schreibweise (*An*)Ordnung markiert, welche die für sie konstitutiven Merkmale des Raums sind. Im Fokus ihres Raumbegriffs steht zum einen die Ordnung als Verweis auf gesellschaftliche Strukturen, zum anderen das Anordnen als Handlungsdimension (vgl. ebd., S. 131). Dabei betont sie die Entstehung von Räumen durch eine Verknüpfungsleistung des Menschen, durch welche die Anordnungen von sozialen Gütern und Menschen zu einem Raum synthetisiert werden (vgl. ebd., S. 158). Zur Spezifizierung ihrer Beschreibung der Raumkonstitution führt Löw zwei Begriffe ein – den des *Spacings* für die Handlungsdimension und den der *Syntheseleistung*¹ für die Verknüpfungsleistung.

Spacing meint hierbei „das Plazieren [*sic*] von sozialen Gütern und Menschen“ (ebd.), konkret „das Errichten, Bauen, oder Positionieren“ (ebd.), das den Raum maßgeblich konstituiert. In diesem Sinne ist das Sich-Positionieren im Raum auf einer Party in Bezug zu anderen Menschen ebenso als *Spacing* zu verstehen, wie das Aufstellen von Mülltonnen am Straßenrand. Allerdings ist das Positionieren des Selbst auf der Party, wie das der Mülltonne am Straßenrand, immer nur mit Bezug auf andere Platzierungen möglich – es „ist ein Positionieren in Relation zu anderen Platzierungen [*sic*]“ (ebd.).

Zur Konstitution von Raum bedarf es allerdings auch der bereits erwähnten Verknüpfung – der *Syntheseleistung*. Die *Syntheseleistung* bezeichnet die Verknüpfung der durch das *Spacing* platzierten sozialen Güter und Menschen, welche durch diesen Prozess letztlich „zu Räumen zusammengefasst“ (ebd., S. 159) werden. Löw weist darauf hin, dass die Prozesse des *Spacings* und der *Syntheseleistung* lediglich zu Zwecken der Analyse voneinander getrennt werden und in der Praxis stets gleichzeitig geschehen (vgl. ebd.).

Sie stellt ergänzend fest, dass „soziale Güter oder Menschen eine Außenwirkung haben“ (ebd., S. 204). Da Räume erst durch die Anordnung verschiedener sozialer Güter und Menschen entstehen, resultieren daraus auch stets mehrere unterschiedliche Außenwirkungen ebendieser. Aus dieser „Zusammenschau verschiedener Außenwirkungen“ (ebd., S. 205) wird letztlich eine *Atmosphäre*². Allerdings bedarf es zur Entstehung einer Atmosphäre immer auch ihrer Wahrnehmung. Insofern entsteht eine Atmosphäre erst „durch die Wahrnehmung von Wechselwirkungen zwischen Menschen oder/und aus der Außenwirkung sozialer Güter im Arrangement“ (ebd.).

Eine letzter Faktor für die Konstitution von Raum ist schließlich die Zeit. Da der Prozess des *Spacings* zwangsläufig an eine Bewegung gekoppelt ist, wird die Zeit zur immanenten Kategorie des Raumes (vgl. ebd., S. 34). Norbert Elias fasst zusammen: „Jede Veränderung im »Raum« ist eine Veränderung in der »Zeit«, jede Veränderung in der »Zeit« ist eine Veränderung im »Raum«“ (1988, S. 74f.). Nur über einen Zeitverlauf kann die Mülltonne am Straßenrand platziert werden und auch der Weg an

¹ Vgl. hierzu ausführlich Norbert Elias (1988) und zusammenfassend Dieter Läßle (1991, S. 161ff.)

² Der von Löw verwendete Begriff der Atmosphäre orientiert sich an der philosophischen Ästhetik Gernot Böhmes (vgl. 2014, S. 21ff.)

die Bar wird zur unlösbaren Aufgabe, wenn keine Zeit zur Verfügung steht. Selbst das vermeintlich unbewegte Sitzen an besagter Bar ist durch eine Veränderung in Raum und Zeit geprägt, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

„Man lasse sich nicht durch die Annahme irreführen, man könne »im Raum« sitsitzen, während »die Zeit« vergeht: man selbst ist es, der dabei älter wird. Das eigene Herz schlägt, man atmet, man verdaut; die eigenen Zellen wachsen und sterben ab. Die Veränderung mag langsam sein, aber man verändert sich kontinuierlich »in Raum und Zeit« - als ein Mensch, der älter und älter wird, als Teil einer sich verändernden Gesellschaft, als Bewohner der sich rastlos bewegenden Erden.“ (Elias, 1988, S. 75)

Die Visualisierung der Konstitution von Raum (Abb. 1) fasst nicht nur die ihn konstituierenden Prozesse zusammen, sie veranschaulicht auch, inwiefern „der Zeitpunkt den Handlungen immanent“ (Löw, 2001, S. 35) ist.

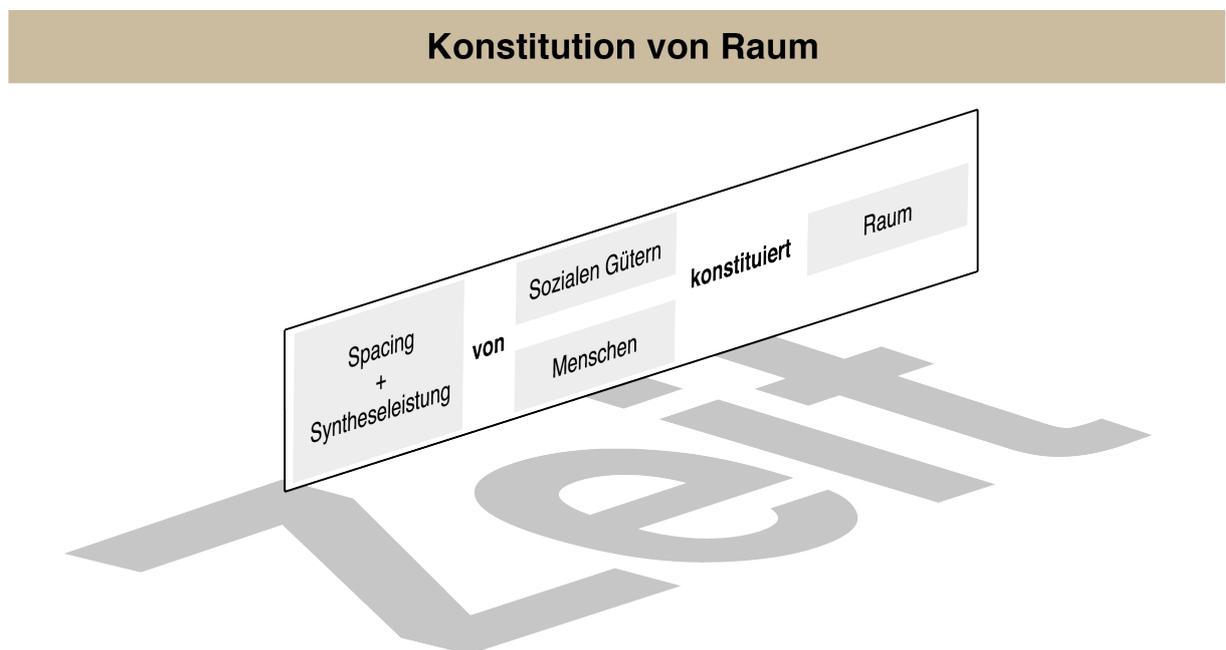


Abbildung 1: Konstitution von Raum

Quelle: Eigene Darstellung

Allerdings gibt es auch durchaus kritische Stimmen in Bezug auf die Verwendung des relationalen Raumbegriffs. Insbesondere in der Stadtsoziologie erfährt Löws Begriff ein Höchstmaß an Rezeption und Kritik³ gleichermaßen. Da das Zentrum dieses Perspektivenstreits allerdings weniger der konkrete Begriff an sich ist, sondern vielmehr die Frage, inwiefern er der Stadt als Gegenstand der Soziologie gerecht wird, kann die erhobene Kritik vor dem Hintergrund der hier interessierende Frage vernachlässigt werden.

Auch Henri Lefebvre betrachtet Raum als soziales Produkt. Allerdings spannt er mit seinem Raumbegriff einen Rahmen, der über die bloße Konstitution von Raum hinaus auch dessen Wandel – und darüber gesellschaftlichen Wandel – analysieren

³ Zur Anwendung dieses Raumbegriffs in der Stadtsoziologie siehe Berking & Löw (2008), zur Kritik insbesondere Kemper & Vogelpohl (2011) und den Perspektivenstreit zusammenfassend Frank, Schwenk, Steets und Wiedenhaus (2013)

kann. Damit greift er nicht nur der von Läßle diagnostizierten Kritik der „Externalisierung des Raumproblems“ aus gesellschaftswissenschaftlichen Zusammenhängen voraus, sondern füllt auch die Lücke der Theorien sozialen Wandels, die die Analyse räumlicher Arrangements außenvor lassen (vgl. Schroer, 2006, S. 21).

4. Kritische Analyse des Raums

Lefebvres Analyse des Raums orientiert sich an einem Marxschen Paradigma, wenngleich sie dessen Horizont erweitert. Wie Marx zielt auch Lefebvre auf eine Analyse und Rekonstruktion sozialer Beziehungen, die den vermeintlichen Dingen inhärent sind (vgl. Lefebvre, 1991, S. 81f.) und betont dabei, dass jede Analyse, die nur auf die Dinge selber abzielt, nicht nur ihr Ziel verfehlt, sondern sich in Klassifikationen, Deskriptionen und Segmentationen verliert (ebd.).

Begründet ist die Erweiterung der Marxschen Perspektive durch Lefebvre in dessen Diagnose eines neuen Modus der Produktion, resultierend aus einem Sprung der produktiven Kräfte in Bezug auf Technologie, Wissen und die Beherrschung der Natur. Dieser Modus der Produktion ist weder Staatskapitalismus noch -sozialismus, sondern „the collective management of space, the social management of nature, and the transcendence of the contradiction between nature and anti-nature“ (Lefebvre, 1991, S. 103), weshalb „clearly we cannot rely solely on the application of the ‚classical‘ categories of Marxist thought“ (ebd.).

Deshalb versteht Lefebvre die Probleme der Industrialisierung als durch die Frage nach den Problemen der urbanen Sphäre – dem Raum – ersetzt.

„The problematic of space, which subsumes the problems of the urban sphere (the city and its extensions) and of everyday life (programmed consumption), has displaced the problematic of industrialization.“ (Lefebvre, 1991, S. 89)

Damit erhebt Lefebvre den Raum selbst und dessen Produktion zum zentralen Forschungsgegenstand makrosoziologischer Untersuchungen. Dementsprechend kritisiert er zeitgenössische Perspektiven auf Raum dahingehend, dass sie diesen bedingt durch ihren spezifischen Fokus nur ausschnitthaft zum Gegenstand machen und sich so vor mentalen Barrieren wiederfinden (vgl. Lefebvre, 1991, S. 89). Es werde nur untersucht, was im Raum existiere und diese Dinge für sich alleinstehend oder in Bezug zueinander, oder aber der Raum selbst als leerer Gegenstand und damit losgelöst von seinem Inhalt. Als Folge dieser Herangehensweisen konstatiert Lefebvre „that all focus is lost“ (1991, S. 19).

Somit macht Lefebvre die Produktion des Raums und die Enthüllung der ihm inhärenten sozialen Beziehungen zum zentralen Gegenstand seiner Untersuchungen, indem er den Raum nicht als von seinem gesellschaftlichen Inhalt getrennt betrachtet – sondern gerade als Produkt sozialer Praxis (vgl. Lefebvre, 1991, S. 89).

Da sich „[g]erade mit Raummodellen [...] Ordnungsmodelle für Gesellschaft [verbinden]“ (Schroer, 2006, S. 34), verlangt der Raum als soziales Produkt „nach einer Analyse der Umstände, die diese Produktion ausmachen“ (Guelf, 2010, S. 156).

“A comparable approach is called for today, an approach which would analyse not things in space but space itself, with a view to uncovering the social relationships embedded in it. The dominant tendency fragments space and cuts it up into pieces. It enumerates the things, the various objects, that space contains. Specializations divide space among them and act upon its truncated parts, setting up mental barriers and practico-social frontiers.“ (Lefebvre, 1991, S. 89)

Der Raum lässt sich also „aus den Produktionsverhältnissen der jeweiligen Gesellschaftsstrukturen entschlüsseln“ (ebd.) und gibt so „Aufschluss über den Prozess, der dieser Entwicklung zugrunde liegt“ (ebd.). Lefebvre untersucht den Raum als das „Ergebnis der Produktionsverhältnisse, die die jeweiligen Herrschaftsverhältnisse widerspiegeln“ (Guelf, 2010, S. 155).

4.1 Raum als Triade

Um die Produktion des Raums analytisch und kritisch fassen zu können, entwickelt Lefebvre drei Kategorien, die er in Anlehnung an die Musikwissenschaften *Formanten* nennt (vgl. Guelf, 2010, S. 175). Dabei unterteilt Lefebvre den Raum in das Wahrgenommene *perçu*, das Konzipierte *conçu* und das Gelebte und Erfahrene *vécu*. Konstitutiv für seine Analyse sind die Fragen nach der *Räumlichen Praxis*, den *Repräsentationen des Raums* und den *Räumen der Repräsentation*, wie sie im Folgenden knapp skizziert werden.

4.1.1 Räumliche Praxis

Der Raum ist bei Lefebvre gleichermaßen „Voraussetzung und Produkt sozialer Praxis“ (Kuhn, 1994, S. 76) und die räumliche Praxis maßgeblich geknüpft an die materielle Produktion. Somit enthält der soziale Raum nicht nur die sozialen Beziehungen, aus denen er sich konstituiert, sondern auch Werke und Produkte.

„Die sozialen Beziehungen sind im Raum als Geflecht von Verhältnissen enthalten. Dieser Raum mit sozialem Inhalt gebe diese Beziehungen nicht einfach frei, sondern verwische sie auch.“ (Kuhn, 1994, S. 76)

Diese räumliche Praxis konstituiert das Wahrnehmbare des Raums *perçu*.

4.1.2 Repräsentationen des Raums

Neben der sozialen Praxis wird Raum auch immer durch seine Repräsentationen konstituiert. Diese theoretischen Konzeptualisierungen nehmen vor allem Wissenschaftler:innen, Planer:innen, Architekt:innen und Technokrat:innen vor, deren Produkte Lefebvre als Repräsentationen des Raums beschreibt. Repräsentationen des Raums schlagen sich nieder „als Vorstellungen, Konzeptionen, Planungen und Ideologie der Raumpraktiker und -theoretiker“ (Kuhn, 1994, S. 78), welche dann auf dieser Basis „die Eingriffe der sozialen und räumlichen Praxis in den Raum in Form eines Projektes“ (Kuhn, 1994, S. 78) maßgeblich organisieren und Raum durch Wissensproduktion als konzipierten Raum *conçu* konstituieren.

4.1.3 Räume der Repräsentation

Die Räume der Repräsentation bezeichnen schließlich „das Symbolische als reale gesellschaftliche Erscheinungen“ (Kuhn, 1994, S. 77), also den erfahrenen und erlebten Raum *vécu*. Lefebvre versteht darunter „historisch geronnene Zeichen, Symbole und Imaginationen“, die in „Erinnerungen, Träume und Bedeutungen vergangener Repräsentationen von Räumen und räumlicher Praxis“ (Kuhn, 1994, S. 78) latent präsent sind.

Diese drei Formanten der Raumproduktion sind allerdings nur in der Theorie voneinander abzugrenzen, empirisch „implizieren und überlagern [sie] sich“ (Guelf, 2010, S. 175). Lefebvre interessiert sich vor allem für die historischen Konstellationen dieser Formanten und warnt davor, lediglich die Repräsentationen des Raums zum Untersuchungsgegenstand zu machen.

“Knowledge falls into a trap when it makes representations of space the basis for the study of 'life', for in doing so it reduces lived experience. The object of knowledge is, precisely, the fragmented and uncertain connection between elaborated representations of space on the one hand and representational spaces (along with their underpinnings) on the other; and this 'object' implies (and explains) a subject - that subject in whom lived, perceived and conceived (known) come together within a spatial practice.” (Lefebvre, 1991, S. 230)

Durch die Analyse der drei Formanten und deren spezifischen Verhältnissen gelingt ihm der „Einblick in [die] Strukturen und Funktionsmechanismen der Epochen und der korrespondierenden Raumproduktion“ (Guelf, 2010, S. 175). Entlang der Verhältnisse der drei Formanten beschreibt Lefebvre den sozialen Wandel vom absoluten zum abstrakten Raum, wie er nun knapp dargestellt wird.

4.2 Sozialer Wandel von und im Raum

Diese Triaden analytisch angewandt, stellt Lefebvre einen Wandel des Raums fest. Während Gesellschaften zunächst einen absoluten Raum produzieren, wandelt sich dieser mit dem Aufkommen der kapitalistischen Akkumulation zum abstrakten Raum.

4.2.1 Absoluter Raum

In dieser Epoche sind die Gesellschaften Agrargesellschaften, deren Basis die nicht-kumulative Reproduktion bildet, was sich auch in der Produktion des Raums widerspiegelt. Der Raum wird maßgeblich durch die Sinne wahrgenommen und durch Symbole repräsentiert. Konstitutiv ist die Unmittelbarkeit und die Analogien zwischen Leib und Raum (Lefebvre, 1991, S. 110f.). Beispielhaft verweisen auf diesen analogen Zusammenhang etwa Maßeinheiten wie Fuß und Elle (vgl. Guelf, 2010, S. 165).

Die Zeit ist zyklisch, „eingetaucht in die Rhythmen der Natur und der kosmischen Zeit“ (Guelf, 2010, S. 172), weshalb sich auch die gesellschaftlichen Prozesse der Agrarperiode zyklisch gestalten und Raum und Zeit eine Einheit bilden.

“So long as time and space remain inseparable, the meaning of each was to be found in the other, and this immediately (i.e. without intellectual mediation).” (Lefebvre, 1991, S. 241)

Auch gibt es im absoluten Raum keine Trennung von privat und öffentlich.⁴

“Absolute space entertained no distinction between public and private, and only included the so-called private realm to the degree that this had its own religious or political status (home, household). Its freedom was a weak one - the freedom of houses or dwellings to cluster, with varying degrees of humility, around places invested with high (or low) significance.” (Lefebvre, 1991, S. 241)

Er ist gleichzeitig mentaler und sozialer Raum, ohne dass Abstraktionen diese zwei Ebenen voneinander trennen, vielmehr bilden sie im absoluten Raum eine Einheit (vgl. ebd., S. 240).

“In a space of this kind there is no 'environment', nor even, properly speaking, any 'site' distinct from the overall texture.” (Lefebvre, 1991, S. 240; Herv. i. O.)

⁴ Die erst mit der kapitalistischen Ökonomie einsetzende Trennung von privater und öffentlicher Sphäre rekonstruiert auch Habermas (vgl. Habermas, 1990, S. 89ff.). Allerdings macht er in dieser Trennung ein emanzipatorisches Potenzial aus, da sich das Subjekt erst durch diese Trennung in seiner Subjektivität mit ihm eigenen Ansprüchen erkennen könne (vgl. Habermas, 1990, S. 107ff.).

Der absolute Raum ist ein gelebter und kein konzipierter Raum, ein repräsentativer Raum und keine Repräsentation des Raums – seine Dimensionen sind nicht die des konzipierten euklidischen Raums (vgl. Lefebvre, 1991, S. 236).

4.2.2 Abstrakter Raum

Mit der schrittweisen Auflösung dieses analogen Verhältnisses zum Raum beginnt die Epoche des abstrakten Raums – der Moderne⁵. Entscheidender Wendepunkt ist das Einsetzen der kapitalistischen Akkumulation. Charakteristisch für den abstrakten Raum ist das Quantitative und die Homogenität, die sich nur durch Abstraktion erreichen lässt. So werden auch die Maßeinheiten homogenisiert und das Dezimalsystem eingeführt, welches exemplarisch „für die abstrakte Verallgemeinerung“ (Guelf, 2010, S. 165) steht.

Der zyklischen Zeit weicht die lineare Zeit, „die zugleich kontinuierlich – sie beginnt bei einem Nullpunkt und wächst ins Unermessliche – und zugleich diskontinuierlich – sie zerfällt in einzelne, von abstrakten Vorgaben bestimmte Einflüsse – [ist]“ (Guelf, 2010, S. 172). Somit wird die Zeit erst in der Moderne zum eigenen Gegenstand, der sich vom Raum ablöst.

„With the advent of modernity time has vanished from social space. It is recorded solely on measuring-instruments, on clocks, that are as isolated and functionally specialized as this time itself. Lived time loses its form and its social interest - with the exception, that is, of time spent working. Economic space subordinates time to itself; political space expels it as threatening and dangerous (to power). The primacy of the economic and above all of the political implies the supremacy of space over time.“ (Lefebvre, 1991, S. 96)

Der abstrakte Raum verzerrt und führt zu einer „entstellten Wahrnehmung der Außenwelt“ (Guelf, 2010, S. 194), die nicht mehr über die Sinne erfolgt, da deren Wahrnehmung „durch eine zunehmende Abstraktion durch Signale und Zeichen in den kumulativen Reproduktionsprozessen überdeckt“ (Guelf, 2010, S. 172) wird.

„Der abstrakte Raum bemächtigt sich des Leibes, der durch den Prozess der Abstraktion, die Verschiebung der sinnlichen Wahrnehmungen, die Zerstörung der natürlichen Rhythmen bis zur Unkenntlichkeit metamorphosiert ist.“ (Guelf, 2010, S. 203)

Somit „besteht seine Abstraktheit in einer progressiven Loslösung von der sinnlich erfahrbaren Welt“ (Guelf, 2010, S. 203).

Obwohl der abstrakte Raum aus Widersprüchen besteht, werden diese nicht wahrgenommen. Die „Homogenisierung [...]“ steht für Unterdrückung, staatliche Willkür, Entfremdung und den Versuch, die Vielfalt der Welt [...] in ein Schema zu pressen, das Instrument zur Gleichschaltung der Bürger und Beherrschung des Raums ist und uneingeschränkte Herrschaft ermöglicht“ (Guelf, 2010, S. 174).

“Repressive space wreaks repression and terror even though it may be strewn with ostensible signs of the contrary (of contentment, amusement or delight).“ (Lefebvre, 1991, S. 144)

Der abstrakte Raum verhält sich wie die Bürokratie (vgl. Lefebvre, 1991, S. 149). Er proklamiert und strebt eine Transparenz an, obwohl er undurchsichtig und verschleiern ist (ebd.).

⁵ Henri Lefebvre prägte als einer der ersten Soziologen einen „sozialwissenschaftlich handhabbaren“ Begriff der Moderne (Knöbl, 2022, S. 155f.)

5. Fazit

Eingangs wurden die Unterschiede absolutistischer und relativistischer Raumkonzepte in der Philosophie und Physik dargelegt, entlang derer sich auch soziologische Konzepte des Raums kategorisieren lassen.

So wurde etwa Martina Löws Begriff des relationalen Raums vorgestellt, welcher sich aus den Anordnungen von sozialen Gütern und Menschen über einen Zeitverlauf und deren Relationen zueinander konstituiert. Damit hat Löw zwar ein soziologisch und vor allem empirisch fruchtbares Konzept vom Raum eingeführt, eine makrosoziologische Analyse von Gesellschaften kann dieses Konzept aber nicht leisten. Vielmehr scheint es auf der Ebene der Stadt zu verharren, ohne diese in ihrem räumlichen Kontext einordnen zu können. Auch für die Analyse sozialen Wandels fehlen entsprechend die begrifflichen und theoretischen Instrumente. Außerdem wird die Kategorie der Zeit in Löws Raumsoziologie lediglich gesetzt und bleibt aus dieser Perspektive einer tieferen soziologischen Analyse unzugänglich. Dieser soziologisch unreflektierte Umgang mit der Zeit verwundert insofern, als dass sie sich im Rahmen ihrer Überlegungen zur Konstitution vom Raum in der Zeit auf Norbert Elias bezieht (vgl. Löw, 2001, S. 34), der ja gerade die soziale und historisch variable Konstruktion der Zeit herausstellt⁶.

Eine weitaus komplexere Konzeption von Raum entwirft Henri Lefebvre. Dieser rückt den Raum als soziales Produkt aus einer marxistischen Perspektive auf Produktion ins Zentrum makrosoziologischer Analyse, ohne dabei die soziale Praxis aus den Augen zu verlieren. Sein Raumkonzept ermöglicht die Analyse und Rekonstruktion sozialen Wandels sowie der sozialen Verhältnisse, die dem Raum inhärent sind. Auch die Kategorie der Zeit wird bei Lefebvre keineswegs gesetzt, vielmehr rückt sie selbst – ebenfalls als soziales Produkt – ins Blickfeld der Analyse. Auch entzieht sich Lefebvres Raumbegriff der üblichen Zuordnung zu einem absolutistischen oder relativistischen Denken von Raum. Vielmehr finden beide Perspektiven Eingang in sein Konzept, allerdings nicht als theoretische Prämissen, sondern ihrerseits selbst zum Analysegegenstand werdend. Somit denkt Lefebvre Raum weder absolutistisch, noch relativistisch sondern beides zugleich.

“Initially - and fundamentally - absolute space has a relative aspect. Relative spaces, for their part, secrete the absolute.” (Lefebvre, 1991, S. 233)

Indem Lefebvre den Raum als soziales Produkt konzipiert, gelingt ihm das Überwinden sowohl eines „naiven Materialismus“ (Guelf, 2010, S. 158), der den physischen Raum zum Forschungsgegenstand macht, ohne dabei „in einen reinen Idealismus zu verfallen“ (ebd.), für den Raum ausschließlich „ideell existiert“ (ebd.). Außerdem stemmt er sich in seinem Denken erfolgreich „gegen den Strukturalismus und die dort zu findenden statischen Annahmen“ (Knöbl, 2022, S. 216).

Allerdings verstrickt sich Lefebvre bei der Übertragung der Marxschen Erkenntnisse „in tiefe Widersprüche“ (Kuhn, 1994, S. 66), weshalb Kuhn seine Theorie als „nicht geschlossen“ (ebd.) einschätzt.

Verwunderlich ist trotzdem, dass eine breite soziologische Rezeption von Lefebvres Raumkonzept bisher ausgeblieben ist. Obwohl Schroer auf seinem Weg zu einer Soziologie des Raums (vgl. 2006) feststellt, dass die Werke der klassischen Soziologie Raum zu unrecht als untergeordnete Kategorie verhandeln, bleibt auch hier eine ausführliche Darstellung der Produktion des Raums im Sinne Lefebvres aus. Und

⁶ „Die menschliche Erfahrung dessen, was heute »Zeit« genannt wird, hat sich in der Vergangenheit verändert und verändert sich in der Gegenwart weiter“ (Elias, 1988, S. 2).

das, obwohl Schroer Lefebvres Perspektive auf Urbanität – also Lefebvres Theorie moderner Gesellschaften – teilt⁷.

Trotz der zurecht erfahrenen Kritik, bietet Lefebvres Theorie eine durchaus bereichernde makrosoziologische Konzeption des Raums. In dieser Konzeption wird Raum nicht nur zu einem soziologischen Gegenstand unter vielen, sondern avanciert zum zentralen Moment sozialtheoretischer Analysen und macht so auch sozialen Wandel aus einer raumsoziologischen Perspektive analysierbar.

⁷ „Es gibt meines Erachtens keinen Grund, diese Bestimmungen der Stadt nicht mehr für plausibel zu halten. Ja, mehr noch: Angesichts zunehmender Globalisierung, also der Konfrontation und Kontamination mit weltweiten Einflüssen an einem Ort, sind die Städte Plätze krasser Gegensätze, Unterschiede und Vielheiten.“ (Schroer, 2006, S. 240)

Literatur

- Berking, H., & Löw, M. (Hrsg.). (2008). *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung* (1. Aufl.). Campus-Verl. <http://d-nb.info/988812339/04>
- Böhme, G. (2014). *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik* (2. Aufl.). Suhrkamp.
- Elias, N. (1988). *Über die Zeit* (12. Aufl.). Suhrkamp.
- Frank, S., Schwenk, J., Steets, S., & Weidenhaus, G. (2013). Der aktuelle Perspektivenstreit in der Stadtsoziologie. *Leviathan*, 41(2), 197–223.
- Gosztonyi, A. (1976). *Der Raum. Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften*. Alber.
- Guelf, F. M. (2010). *Die urbane Revolution. Henri Lefebvres Philosophie der globalen Verstädterung*. Transcript.
- Habermas, J. (1990). *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (17. Aufl.). Suhrkamp.
- Hamm, B. (1982). *Einführung in die Siedlungssoziologie*. Beck.
- Kant, I. (1958). *Über die Form und die Prinzipien der Sinnen- und Geisteswelt* (Dissertation). Meiner.
- Kemper, J., & Vogelpohl, A. (Hrsg.). (2011). *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte“*. Westfälisches Dampfboot.
- Knöbl, W. (2022). *Die Soziologie vor der Geschichte. Zur Kritik der Sozialtheorie*. Suhrkamp.
- Kuhn, N. (1994). *Sozialwissenschaftliche Raumkonzeptionen. Der Beitrag der raumtheoretischen Ansätze in den Theorien von Simmel, Lefebvre und Giddens für eine sozialwissenschaftliche Theoretisierung des Raumes* (Dissertation). Universität des Saarlandes.
- Läpple, D. (1991). Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In H. Häußermann u.a. (Hrsg.), *Stadt und Raum. Soziologische Analysen* (S. 157–207). Centaurus.
- Lefebvre, H. (1991). *The Production of Space*. Blackwell.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie* (10. Aufl.). Suhrkamp.
- Leibniz, G. W. (1966). Streitschriften zwischen Leibniz und Clark. In G. W. Leibniz (Hrsg.), *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie* (Bd. 1, S. 120–142). Meiner.
- Newton, I. (1988). *Mathematische Grundlagen der Naturphilosophie* (E. Dellian, Hrsg.). Meiner.
- Schroer, M. (2006). *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes* (5. Aufl.). Suhrkamp.
- Simmel, G. (1992). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (10. Aufl., Bd. 11). Suhrkamp.